



Sturm auf Sylt!

Das neue Sylt

Die einstige „DDR“ der Insel boomt: In Hörnum wächst die Apartment-Anlage „Hapimag Resort“ aus den Dünen



Eine Insel baut um: Lange war sie Refugium der Reichen und Schönen. Nun landen die Billigflieger. Wandelt sich das elitäre Eiland zum „Mallorca des Nordens“?



Die schöne Wilde

Badeverbot am Rantumer Strand:
Es soll tatsächlich Gäste
geben, die nur wegen der rauen
Natur nach Sylt kommen

Showbühne

Die „Whiskymeile“ in Kampen.
Ausnahmsweise parkt nur ein
Sportwagen vorm „Gogärtchen“



Von HANS BORCHERT (Text) und SEBASTIAN HARTZ (Fotos)

Zur Ouvertüre die lokale Sylter Bahnauskunft. „Wann kommt der Zug?“ Antwort: „Kann nicht mehr lange dauern, die Gleise liegen schon.“

Inselgeschichten. Eine spielt frühmorgens in Keitum, so ab 6.30 Uhr. Dann gondeln – ratatam, ratatam – die „Schienenscheißer“ über den Damm. Fleißige Leute nennt man dort so: Elektriker, Reetdecker, Klempner, Küchenbauer, Tischler, Maurer. Alle Gewerke querbeet, lauter Festlandarme. Die springen in Arbeitsmontur, Kleinteile wie Bohrmaschinen, Malerutensilien oder Leitern am Mann, aus Nord-Ostsee-Bahn 80584 und werfen den Alltag an.

„Moin, Moin“ mit Motorengeheul. Mehr als 200 der über Nacht abgestellten Pritschenkarren, Kleintransporter und Kombikarossen starten jetzt durch und stehen kurz darauf an der Parkplatzausfahrt im Inselstau. Das Knäuel entwirrt sich erst nach Minuten, zuweilen gibt es Blechschaden.

Keitum war einst das Bullerbü der Insel. Verträumt, verschlafen, nicht von dieser Welt. Ein Paradies für Menschen, die sich unter 180 Grad Himmel selbst begegnen wollten. Nun spielt man Einflugschneise für die Armada der Festlandhandwerker, die Tag für Tag den Bahnhof zum Baumarkt machen. Für die Lawine der Feriengäste, die morgens vor „Nielsen's Kaffeegarten“ in langer Schlange nach Brötchen anstehen und sich dabei den Beischlaf aus den Augen reißen; die mittags bei „Fisch-Fiete“ wie ein Heringsschwarm ins Netz gehen; die abends das Szenelokal „Pius“ – Weine, Schokolade, Zigarren – mit ihrem Edelblech zuparken und den „Showkasper“ geben. Und für die immer zahlreicher aus Berlin, Stuttgart oder Düsseldorf einschwebenden Ferienflieger von Air Berlin, Lufthansa und TUI.

Flott laden deren Werbeslogans auf Plakatwänden rund um den nahen Flughafen-Tower zum Inseleinsprung. „Ebbe und Flug“ heißt es und müsste doch lauten „Fluch“. Oder:

„Das kommt ja gut an.“ Nur leider in Augenhöhe zu reetgedeckten Dorfdächern. „Es ist“, schimpfen die Einheimischen, „der pure Hohn.“

Längst organisiert sich per Unterschriftensammlung Widerstand gegen Düsenlärm und befürchtete Vermassung, Bauvorhaben wie Wellness-Therme und Hotelkomplex sowie dubiose Investorengelder. Den Gegner wähnt Keitum beim Kampf um Sylt ausgerechnet in den eigenen Reihen. Bürgermeister Christoph Schmatloch (Gemeinde Sylt-Ost) gehört dazu ebenso Westerlands Tourismus-Multifunktionär Peter Douven. Aber auch Schleswig-Holsteins CDU-Ministerpräsident Peter Harry Carstensen.

„Dirty Harry“, so heißt es unter Wattläufern, habe die Insel zum Abschuss freigegeben und wolle ein „Mallorca des Nordens“. Auch stünden die Steigenbergers vor der Tür, und allüberall werde gemauschelt, gekungelt und in kleinen Zirkeln Großes in Sachen Großkonzern-Tourismus ausgehandelt. „Der demokratische Weg geht über Beeinflussung, und dabei mutieren die eigenen Wähler zu Feinden“, bemerkt die gebürtige Sylterin Maike Ossenbrüggen und philosophiert über „die Verführbarkeit der Menschen“ und auch darüber, ob die neuen Ränke- und Pläneschmiede „wirklich viel Geld haben oder nur viel Kredit“.

Treue Dauerbucher ihrer Ferienhäuser und Appartements wollten auf der Insel bislang nur zur Besinnung kommen und ihr Alltagsleben vergessen. Wollten am Strand laufen, baden, gut essen, des Nachts lärmfrei in Morpheus' Armen schlummern. Aber Gäste, die sich, wie Maike Ossenbrüggen das nennt, „von Weite und Stille zur Kasse bitten lassen“, solche Gäste gibt es zwar noch, aber sie sind längst von gestern. Das Karussell dreht sich schneller, viel schneller, und „auch wir“, behauptet Peter Douven, „müssen das Rad schneller drehen.“ Der Geschäftsführer Tourismus-SERVICE Westerland (TSW) ist zugleich Chef der Sylter Flugha-



Meer und mehr

Westerlands Tourismusdirektor
Peter Douven will eine „emotionale
Marke am Markt etablieren“

Fliegeralarm

Die Insel als Einflugschneise:
ein Touri-Bomber im Landeanflug
über der „Teestube“ in Keitum





Feriensitz der Blattmacher

In seiner Villa, die jetzt verkauft ist, empfing Axel Springer Willy Brandt. Henri Nannen residierte in Keitum, Rudolf Augstein in Archsum

Am Starstrand

Strandkorbwärter Norbert hat die Zeiten erlebt, als Gunter Sachs an der Bühne 16 die Badehose anließ



fen GmbH – ein stromlinienförmiger Kundenversther. Agil, eloquent, smart. „Anreiseweg lang, Urlaub lang, das war einmal. Ferien im Jet-Zeitalter kennen im Schnitt nur noch 8,1 Tage Verweildauer“, erläutert Douven. Es boomt der spontane Kurzreiseturismus, und da „wir geographisch an der Peripherie liegen“, brauche man neue Antworten. „Die Insel ist schön“, sagt er nonchalant, „aber allein diese Botschaft reicht heute nicht, um in die Zukunft zu kommen.“ Mehr ist aus seiner Sicht gefragt und deshalb: Fasten your seat belts. „Prospekte verteilen und zurücklehnen, das ist Vergangenheit.“

Wo Douven arbeitet, blüht dem Besucher der ewige Sommer. Glühendes Gelb und leuchtendes Türkis zieren Wände und Decken des modernen TSW-Zentralbaus an der Westerlander Strandpromenade. So viel Strahlkraft macht Gäste an sturmumwehten düsteren Tagen ganz paranoid, schon auch wegen der rundum aufragenden Bettenburg-Bausünden der sechziger und siebziger Jahre. Die mag selbst Douven nicht schönreden, „aber sie vermieten sich hervorragend, und der Blick aufs Meer, der ist grandios“. Nicht pauschal touristische Vermassung sei sein Ziel, sondern „Markenglanz und Qualität“.

Das wortakrobatische Werbemotto „Meer. Leidenschaft. Leben.“ können sich allerdings immer weniger Einheimische leisten. Aber wer, o heiliges, meerumspültes Eiland, ist überhaupt noch Sylter? Bei knapp 21 000 Einwohnern und nicht weniger als 16 000 Zweitwohnungshaushalten. Allein Westerland verliert Jahr für Jahr über 100 seiner derzeit noch 9500 Bürger ans Festland. Nicht umsonst heißt es unter der Inseljugend: „Es gibt keinen schöneren Ort, um abzuhaufen.“

Ratatatam, ratatatam – so schnell wird man zum „Schienscheißer“. Polizeibeamte sind es, Mitarbeiter des Standesamts ebenso wie die vom Kurbetrieb. Ladenpächter der Einkaufsmeile Friedrichstraße queren den Damm übrigens standesgemäß erster, ihre Verkäufer zweiter Klasse. So wie Küchenhilfen, Hotel- und Reinigungspersonal, Kranken-

und Altenpfleger, Masseure, Bus- und Taxifahrer. Und natürlich die meisten Handwerker. Tagtäglich macht das ein Heer von über 5000 Werkträgern, die den knapp 40 Kilometer langen Sandstreifen vor Nordfrieslands Küste fluten. Abends spült es sie alle wieder retour, dann ist Ebbe – ein rein marktwirtschaftliches Gezeitenspiel.

Dass Geld immer zu Geld kommt, dafür ist Sylt in diesem Sommer fast ein schöneres Beispiel als das sanddünenverwandte Dubai. Die Bauwut erinnert Kreishandwerksmeister Hans-Jürgen Grube sogar an das gute alte Wirtschaftswunder, und er frohlockt: „Was zurzeit abläuft, ist der Wahnsinn.“ Es gebe jede Menge Nachholbedarf, und jetzt werde die Konjunktur konkret.

Die Männer vom Bau fühlen sich dabei wie Kulissenarbeiter der Illusionsfabrik Dreamworks. Kommt ihnen zumindest so vor, „weil der Phantasie eigentlich keine Grenzen gesetzt sind“, wie es Elektrikergeselle Sven aus Niebüll ausdrückt „und Geld hier gar keine Rolle spielt, überhaupt keine Rolle“. Häuser, die Millionen kosteten, werden für noch mehr Millionen um- und ausgebaut. Nagelneue Küchen weichen nigelnagelneuen Küchen, Glasfaserverlegung ist Standard, Lichtinstallation Sternenhimmel auch, und was nicht gefällt, das fliegt mit lässigem Fingerschnippen wieder raus. „Die Kundschaft“, glaubt Sven, „fühlt sich wohler, wenn sie mehr Geld ausgibt.“

Anders allerdings als in der hochbautenverliebten Wüstenmetropole Dubai sieht man den Inselmammon nicht auf den ersten Blick. Alles hinter Steinwällen, Heckenrosen, und über der Erde sei „Pillepalle“, behaupten die Reetdecker der Firma Ingwersen. „Was gut und teuer ist, das steckt unter der Erde.“

Kampener Keller. Viel ist hier nichts. Zweigeschossig eingegraben finden sich Schwimm- und Wellnessbäder gleich Tempelanlagen der Antike; neben Saunalandschaften locken klimatisierte Weinlager; Billardtische schweben multifunktional von Decken; Modellbahnanlagen rücken ►



Sieh, dass du Land gewinnst

Schiffe holen den Sand bei Westerland und pumpen ihn per Pipeline an den Weststrand

Wellness statt Wattwandern

Über die Großbaustelle für die Keitum Therme Sylt mokieren sich viele alteingesessene Sylter





Was man so braucht

From Kampen with love: Im Louis-Vuitton-Laden in der „Whiskymeile“ kaufen die Herren Täschen für ihre teuren Begleiterinnen

Zeitlose Gezeiten

Auf der Wattseite vor List zeigt die Insel eine ihrer stillen Seiten. Immer umrankt von der Sylt-Rose



auf Knopfdruck aus verborgenen Nischen ins Rampenlicht; Autos stehen wie Preziosen in wohnlichem Garagenambiente. Cayman, Carrera, Cayenne – alles intoniert festlich das hohe C aus Zuffenhausen. „Wer in Kampen eine Immobilie sucht“, souffliert Insel-Makler König, „der weiß, dass er im Leben angekommen ist.“ Merke: „Sylts wahre Rendite ist die Lebensqualität.“

Eine hübsche Losung. Gottgefällig dazu und deshalb, Schwestern und Brüder: „Hallelujah, yeah, praise the Lord.“ Zum Gitarrenrhythmus rockt des Sonntags zu solchen Zeilen die vielköpfige Gemeinde in Wenningstedts Friesenkapelle. Ein zauberhaftes kleines Kirchlein ist das. Andachtsort auch für Kampen und Braderup sowie Pilgerstätte zahlreicher Urlauber. Elke und Dieter notierten ins Gästebuch: „Jeder Tag ist ein kleines Leben.“

Keine leeren Worte für Pastor Rainer Chinnow. Seit er 1999 nach Sylt kam, genießt auch er die maklerseits angeführte Inselrendite, leistet allerdings mit engagiert-pfiffigem Einsatz einen nicht unerheblichen Obolus zum paradiesischen Eilanddasein. „Mein Thema ist Kirche“, sagt Chinnow, „und mein Credo: Wo Menschen sind, da bin auch ich.“ In der Friesenkapelle, selbstredend. Dito dem Gemeindezentrum. Aber auch auf der Terrasse des Edelrestaurants „Sturmhaube“, wo er zuweilen Taufen vornimmt. Bei Kneipeneröffnungen spricht er gern einen kurzen Segen. Beim Open-Air-Gottesdienst im einstigen Kampener Jet-Set-Treff „Gogärtchen“. Ja, selbst am heiligen Grün des Golf-Clubs Sylt. „Fore“, ruft er forsch – schon schreitet alles zur sonntäglichen Gospelandacht. Und immer und immer wieder traut der rastlose Hirte Liebende direkt am Strand.

Chinnow nennt das „Mission pur“. Der Mensch nämlich und insbesondere der Badegast ist neugierig. Er hält in Mengen Maulaffen feil und betet so zumindest einmal im Urlaub das Vaterunser. Die Hände brav gefaltet vor der Badehose. Aktionen wie diese haben Chinnow eine gewisse Popu-

larität eingetragen. Weit mehr noch macht er aber mit seiner Stiftungsinitiative „Üüs Serk“ Furore, die bis zum Jahr 2009 eine Million Euro erbringen soll und für die er sogar Fortbildung in Sachen „Fundraising“ betrieb.

Natürlich liegt der Aktion das biblische Motto „Geben ist seliger denn Nehmen“ zu Grunde, sie ist ein formidabler, allerdings vom Bischof gedeckter landeskirchlicher Ausreißversuch. Mit der Stiftungsrendite von jährlich rund 50 000 Euro will man nämlich der aus finanzieller Not anberaumten Fusion von Kirchenkreisen und Gemeinden entgehen, will seine Eigenständigkeit und die menschnahe seelsorgerische Betreuung bewahren. „Unsere Kirche bleibt im Dorf“, lautet der Wenningstedter Schlachtruf und dass Kampens Bürger mit zur Gemeinde gehören. „Das“, sagt Chinnow gütig lächelnd, „hilft natürlich ungemein.“

Dann kommt der Pastor auf das allgegenwärtige Spannungsfeld zwischen Einheimischen und Gästen zu sprechen. Auf den Exodus der Alleinwohner, seine Jahre im sozialen Brennpunkt Hamburg-Eidelstedt und die so gegensätzlichen Dekadenrituale in einschlägig bekannter Sylter Gastronomie. „Wenn sich junge Leute ihre Zigaretten mit 100-Euro-Scheinen anstecken, die sie nicht einmal selbst verdient haben, dann nenne ich das obszön.“

Man denkt in diesem Zusammenhang an den Sylter Polizisten, der ziemlich hellsichtig davon sprach, man müsse sich „auf der Insel eben auch der Welt der Reichen stellen“. Der Szene-Treff „Sansibar“ des Herbert Seckler ist dafür ein guter Ort, wie überhaupt die Gastronomie einen gewissen Rückschluss auf das anreisende Publikum und sein Portemonnaie zulässt.

Natürlich gibt es alles und darunter jede Menge für den gefürchteten so genannten TUI-Primitiv-Touristen, der sich gerade im neu eröffneten Dorfhofel „Rantum“ breit macht. Solcherart Leute speisen gewöhnlich in List, auf „Hallig Gosch“. Aber neben dieser maritimen Massenabfütterungsstation gibt es Erlesenes, mit Sternen und Auszeichnungen Überhäuftes der Sorte Haute Cuisine in nahezu weltstäd-



Schöner einlochen

Simon Ebert, Sohn der Wella-Erbin, baut den Golfplatz Budersand in Hörnum nach schottischem Vorbild

Die „Schienenscheißer“

Pendler überspülen frühmorgens die Insel – immer mehr Sylter wandern ab aufs Festland





Fisch mit Fluppe

Alte Seefahrgemütlichkeit: Über dem Tresen im „Rostigen Anker“ in Hörnum raucht ein Hai seine letzte Zigarette

Bude für Betuchte

Über der „Sansibar“ weht die Piratenflagge. Darunter sitzen immer noch bekannte Gesichter



tischer Fülle. Johannes King etwa vom „Söl'ring Hof“ (zwei Sterne), Jörg Müller, Munkmarschs Alexandro Pape und Holger Bodendorf vom „Landhaus Stricker“, je ein Stern.

Aber zurück zu Secklers sandigem Budenspielfeld „Sansibar“, wo gerade adrette Eheleute die Abendkarte studieren und sich nicht entscheiden können. Fragt er: „Schatz, was soll es sein? Die 250 Gramm Imperial Sevruga-Kaviar für 1080 Euro und das Striploin Diamant-Label-Steak für 150 Euro? Oder noch 14 Tage Mallorca nächste Woche?“ Ach Sylt. Du bist nicht eine, du bist ganz viele Welten. Am Ellenbogen, hoch oben im Norden, wo sich alle treffen, die endlich einmal niemanden treffen wollen, gibt es – wenn Windböen den körnigen Sand gegen die nackten Waden peitschen – Haar-Peeling umsonst. Man ist tatsächlich „out of bounds“.

Und in Hörnum, ganz tief im Süden, singt Tante Jens morgens um vier Uhr in seiner gleichnamigen Kneipe Grönemeyer-Songs besser als Grönemeyer selbst. Einer passt bestens zur dörflichen Befindlichkeit, und der geht so: „Die Seele verhökert, alles sinnentleert, keine innere Heimat, keine Heimat mehr.“ Das droht. Und wie, denn das große Geld hat das kleine Hörnum entdeckt und spielt jetzt den Bulldozer des Fortschritts.

„**DDR von Sylt**“, spotteten einst die Inselnachbarn über die Leuchtturmenklave, und dort Bürgermeister zu sein, das war damals wie Wandern im finsternen Dünenland. Die Bundeswehr schloss anno 1994 ihren Standort, und alles, was Kind und Kegel hatte, rückte ab. Es blieben die mächtigen, klotzigen Kasernen des alten Seefliegerhorstes und ein paar pensionierte Offiziere in ihren Häusern auf dem „Lamettahügel“. „Zu uns kommt kein Geld“, dachte Rolf Speth verzweifelt und wehrte sich dennoch tapfer gegen Spekulanten. Die offerierten ihm für das 65 Hektar große, brachliegende Gelände Luftschlösser – vom Delphinarium bis zur Trabrennbahn – und hatten doch nur „Dollar-Zeichen in den Augen“.

Dann, eines Tages, erschien ihm eine gute Fee, die sprach: „Herr Speth, Sie sind mein Mann. Gemeinsam erfüllen wir uns jetzt einen Traum.“ Ihr Name: Claudia Ebert. Ihre Herkunft: Mitglied des Wella-Erbenclans. Ihre Passion: Bau eines 5-Sterne-Hotels. Ihr Plan: Umwidmung und Renaturierung des Geländes zu einem erstklassigen 18-Loch-Golfplatz nach schottischem Links-Kurs-Vorbild inklusive besagter Edelherberge am Jachthafen. Speth schlug ein, und im Restaurant „Rostiger Anker“ klopfen sie ihm auf die Schulter: „Rolf, dass iss ein Sechser im Lotto.“

Seriös, sympathisch, solvent: „Claudia Ebert“, sagt Speth heute ziemlich glücklich, „hat bislang alle Versprechen eingelöst. Mit Fertigstellung des Golfplatzes im nächsten Jahr und der neuen Ferienappartement-Anlage des Investors Hapimag findet allerdings eine totale Veränderung statt, aber ich fürchte mich nicht vor der neuen Zeit.“

Natürlich steigen jetzt schon die Immobilienpreise für die kleinen ehemaligen Bundesbehauungen ins Astronomische. Dazu kurvt jede Menge Volk, das entweder in Westerland immer gleich nach rechts abbog oder nie über Rantum hinaus kam, durchs Dorf. Einzelne verirren sich sogar zu „Tante Jens“, und dort ist man sich sicher: „Das wird hier noch ganz edel.“ Wie edel? Darüber streiten die Inselweisen, aber sicher ist: Hörnum gehört jetzt auf die Rechnung. Rolf Seiche vom Kampener „Gogärtchen“ muss sich darüber nicht sonderlich grämen. Wie immer und seit über 26 Jahren steht er des Abends bereit und begrüßt seine „lieben Schäfchen“ wahlweise mit Handschlag oder Luftkuss. Die Reichen und Schönen gingen bei ihm einst ein und aus. Aber die sind, wie er selbst, allmählich alt geworden. Also spricht Seiche mit leiser Stimme: „Ist alles ein bisschen spießiger heutzutage, so ohne rechte Klasse, aber viel geändert hat sich nicht. Wir leben immer noch von den Leuten, die etwas haben, und nicht von denen, die nichts haben.“

Und weil Bares auf Sylt auf immer Wahres bleibt, ein „Gogärtchen“-Tresen-Bonmot zum Sylt-Finale. Es lautet: „Besser im Geld schwimmen als gar kein Sport.“ ■



Bikini-Segen

Pastor Rainer Chinnow liebt Open-Air-Gottesdienste und Taufen am Strand, hier an der Buhne 16

Kostbare Skelette

Oft bleiben nur die Fassaden stehen. Hinter ihnen – und in den Kellern – entsteht neuer Luxus

